

Yaşar Kemal

Der Sturm
der Gazellen

Unionsverlag

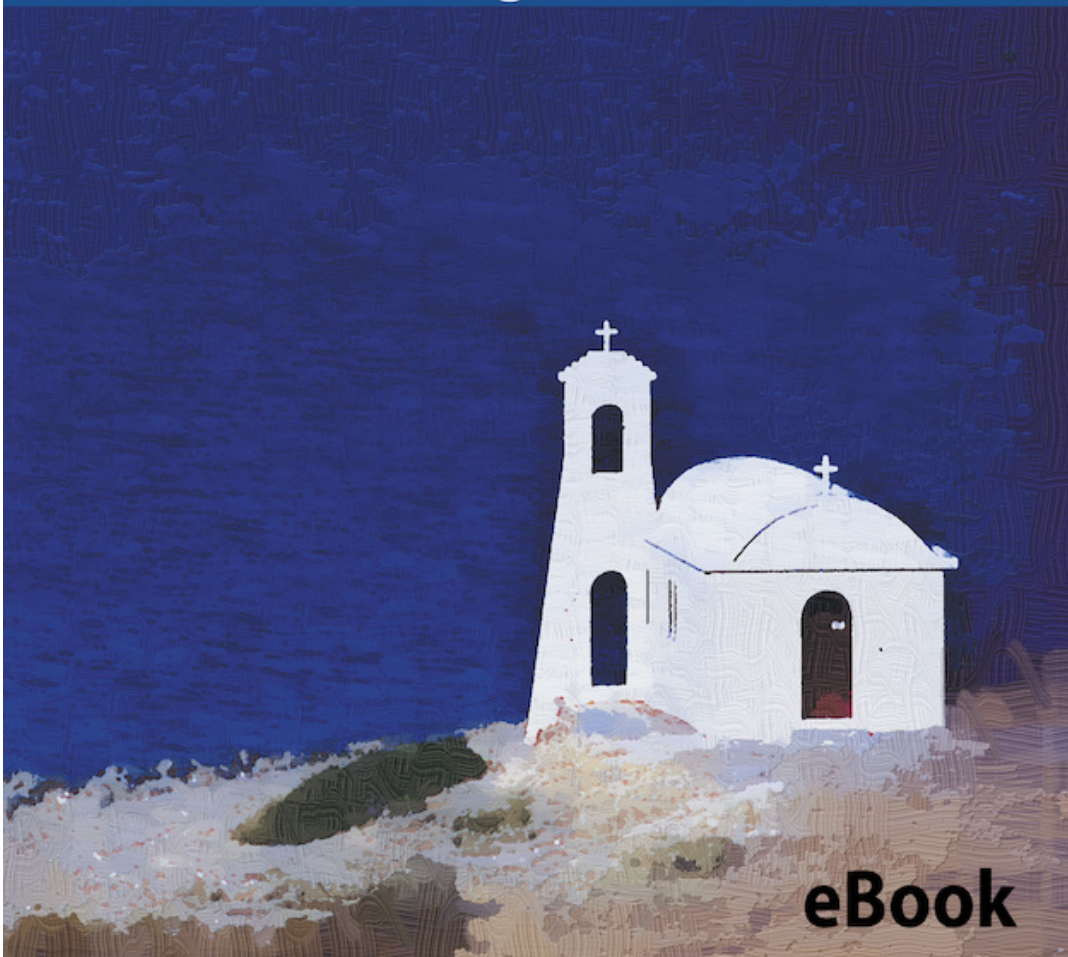


eBook

Yaşar Kemal

Der Sturm
der Gazellen

Unionsverlag



eBook

Über dieses Buch



Nach dem Ersten Weltkrieg strandet eine bunte Schar Menschen aus allen Winkeln des alten Osmanischen Reiches auf einer Insel in der Ägäis. Sie alle versuchen, heimisch zu werden auf diesem Flecken Land, während in ganz Anatolien noch Millionen auf der Flucht sind. Ein ergreifender, lebenskluger Roman über die großen Katastrophen unseres Jahrhunderts.

[Zur Webseite mit allen Informationen zu diesem Buch.](#)



Yaşar Kemal (1923-2015) wird der »Sänger und Chronist seines Landes« genannt. Er wuchs in einem Dorf Südanatoliens auf und lebte in Istanbul. 1997 erhielt er den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels, 2008 wurde er mit dem Türkischen Staatspreis geehrt.

[Zur Webseite von Yaşar Kemal.](#)



Cornelius Bischoff (1928-2018) verbrachte seine Jugendjahre in der Türkei und studierte Jura in Istanbul und in Hamburg. Seit 1978 ist er als literarischer Übersetzer tätig und schreibt Drehbücher.

[Zur Webseite von Cornelius Bischoff.](#)

Dieses Buch gibt es in folgenden Ausgaben: Taschenbuch, E-Book (EPUB) – Ihre Ausgabe, E-Book (Apple-Geräte), E-Book (Kindle)

Mehr Informationen, Pressestimmen und Dokumente finden Sie auch im [Anhang](#).

Yaşar Kemal

Der Sturm der Gazellen

Roman

Aus dem Türkischen von Cornelius Bischoff

Die Insel-Romane II

E-Book-Ausgabe

Mit einem Bonus-Dokument im Anhang

Unionsverlag

Impressum

Dieses E-Book enthält als Bonusmaterial im Anhang 7 Dokumente

Die Originalausgabe erschien 2002 unter dem Titel *Karincanın Su İçtiği* bei Adam Yayınları, Istanbul.

Originaltitel: Karincanın Su İçtiği (2002)

© by Yaşar Kemal 2002

© by Unionsverlag, Zürich 2022

Alle Rechte vorbehalten

Umschlag: Dimitris Varos

Umschlaggestaltung: Martina Heuer

ISBN 978-3-293-30787-2

Diese E-Book-Ausgabe ist optimiert für EPUB-Lesegeräte

Produziert mit der Software *transpect* (le-tex, Leipzig)

Version vom 22.06.2022, 06:16h

DRM Information: Der Unionsverlag liefert alle E-Books mit Wasserzeichen aus, also ohne harten Kopierschutz. Damit möchten wir Ihnen das Lesen erleichtern. Es kann sein, dass der Händler, von dem Sie dieses E-Book erworben haben, es nachträglich mit hartem Kopierschutz versehen hat.

Bitte beachten Sie die Urheberrechte. Dadurch ermöglichen Sie den Autoren, Bücher zu schreiben, und den Verlagen, Bücher zu verlegen.

<http://www.unionsverlag.com>

mail@unionsverlag.ch

E-Book Service: ebook@unionsverlag.ch

Unsere Angebote für Sie

Allzeit-Lese-Garantie

Falls Sie ein E-Book aus dem Unionsverlag gekauft haben und nicht mehr in der Lage sind, es zu lesen, ersetzen wir es Ihnen. Dies kann zum Beispiel geschehen, wenn Ihr E-Book-Shop schließt, wenn Sie von einem Anbieter zu einem anderen wechseln oder wenn Sie Ihr Lesegerät wechseln.

Bonus-Dokumente

Viele unserer E-Books enthalten zusätzliche informative Dokumente: Interviews mit den Autorinnen und Autoren, Artikel und Materialien. Dieses Bonus-Material wird laufend ergänzt und erweitert.

Regelmässig erneuert, verbessert, aktualisiert

Durch die datenbankgestützte Produktionweise werden unsere E-Books regelmäßig aktualisiert. Satzfehler (kommen leider vor) werden behoben, die Information zu Autor und Werk wird nachgeführt, Bonus-Dokumente werden erweitert, neue Lesegeräte werden unterstützt. Falls Ihr E-Book-Shop keine Möglichkeit anbietet, Ihr gekauftes E-Book zu aktualisieren, liefern wir es Ihnen direkt.

Wir machen das Beste aus Ihrem Lesegerät

Wir versuchen, das Bestmögliche aus Ihrem Lesegerät oder Ihrer Lese-App herauszuholen. Darum stellen wir jedes E-Book in drei optimierten Ausgaben her:

- *Standard EPUB*: Für Reader von Sony, Tolino, Kobo etc.

- *Kindle*: Für Reader von Amazon (E-Ink-Geräte und Tablets)
- *Apple*: Für iPad, iPhone und Mac

Modernste Produktionstechnik kombiniert mit klassischer Sorgfalt
E-Books aus dem Unionsverlag werden mit Sorgfalt gestaltet und lebenslang weiter gepflegt. Wir geben uns Mühe, klassisches herstellerisches Handwerk mit modernsten Mitteln der digitalen Produktion zu verbinden.

Wir bitten um Ihre Mithilfe

Machen Sie Vorschläge, was wir verbessern können. Bitte melden Sie uns Satzfehler, Unschönheiten, Ärgernisse. Gerne bedanken wir uns mit einer kostenlosen e-Story Ihrer Wahl.

Informationen dazu auf der E-Book-Startseite des Unionsverlags

Inhaltsverzeichnis

Cover

Über dieses Buch

Titelseite

Impressum

Unsere Angebote für Sie

Inhaltsverzeichnis

DER STURM DER GAZELLEN

1 - Das Boot kam sehr langsam aus dem nächtlichen ...

2 - »War es denn nicht dieser Mann?«, fragte Lena ...

3 - Kapitän Kadris Kutter hatte längsseits angelegt und festgemacht ...

4 - Das Heer war geschlagen, neunzigtausend Soldaten blieben im ...

5 - Tierarzt Cemil ging von Bord. Musa der Nordwind ...

6 - Sind die andern hinausgefahren, setzt sich Veli jeden ...

7 - Hüsmen brachte den bulgarischen Dienstrevolver mit über hundert ...

8 - Hadschi Remzi Kavlakzade verließ sein am Anleger vertäutes ...

9 - Musa der Nordwind stand auf, nahm Rasiermesser ...

Wörterklärungen

Mehr über dieses Buch

Yaşar Kemal: Über die Inselromane

Über Yaşar Kemal

Günter Grass: Laudatio auf Yaşar Kemal

Yaşar Kemal: Über die Sprache

Yaşar Kemal: Die Natur, Universum der Mythen

Yaşar Kemal: Das Gefängnis - die Schule der türkischen

Literatur

Yaşar Kemal: »Die Epen sind wie Kiesel auf dem Grund des Stromes«

Lucien Leites: Vor seinen Büchern werden wir wieder zu Kindern

Über Cornelius Bischoff

Andere Bücher, die Sie interessieren könnten

Bücher von Yaşar Kemal

Zum Thema Türkei

Zum Thema Griechenland

Zum Thema Insel

Das Boot kam sehr langsam aus dem nächtlichen Dunkel, das Wasser lag spiegelglatt. Am Himmel barsten dicht hintereinander Sternschnuppen und zogen ihre sprühende Lichtspur ins Meer. Fast gleichzeitig schälte sich verschwommen eine Insel aus dem dunstigen Nebel. Der Mann im Boot ließ behutsam die Ruder sinken, verharrte und schaute sich erschöpft nach allen Seiten um. Drei Fische sprangen kurz nacheinander, alle drei mit rosafarbenem Glanz. Aus drei Richtungen kamen drei Vogelschreie, dann färbte sich der Meeresspiegel violett.

Der Mann reckte sich und griff wieder in die Riemen. Das Meer wurde noch heller. Der Mann tauchte ins Licht ein und aus. Der Gipfel des Berges vor ihm schien sich auch aufzuhellen. Ein fadendünnere Strich blitzte auf und verschwand, und verwundert ließ der Mann die Ruder wieder sinken. Das Rot eines in voller Blüte stehenden Granatapfelgartens auf der Inselzunge schien auf den Grund des Meeres getaucht zu sein. Wieder sprangen drei Fische aus dem Wasser, leuchteten in roter Linie auf und verschwanden. Der Morgenwind brachte weiche, salzige Meeresluft von den Ufern herüber, vermischt mit dem Geruch von Blumen, Gras, Thymian und Salbei.

Wie herrenlos trieb das Boot zum Ufer, erst als der Bug die Klippe rammte, kam der Mann wieder zu sich und stand auf. Das Boot schlingerte leicht. Stahlblau schimmerndes Meer, gegenüber der jetzt dunkelvioletten Berg, hinter seinem Gipfel ein Stück der kupferfarbenen Sonne, fernab, im diesigen Schatten, ein sich wiegender, im Meer gespiegelter mächtiger Baum, schräg dahinter am Ufer

aufgereihte, im Morgendämmer auftauchende, wieder verschwindende, mal wachsende, mal schrumpfende, von Nebelschleiern verhangene Häuser, im Hintergrund, nur verschwommen sichtbar, ein Hügel.

Eine leichte, auflandige Strömung schob das Boot weiter, hin und wieder drehte es sich um sich selbst. Eine kleine Welle nur, und der Mann wäre vom aufgeschaukelten Boot ins Meer gefallen. Er schien in einem Traum gefangen. Vor seinen Augen ein blendendes Lichtergewirr und dazwischen wie zum Meeresgrund ein- und auftauchende Granatapfelblüten. Funkelnde Fische spielten im Wasser. Die Welt hellte sich auf, tauchte zurück ins Dunkel, färbte sich blau. Ganz nah schnellten drei stahlblau schimmernde Fische hintereinander aus dem Wasser. Eine leichte Brise kam auf, der Meeresspiegel riffelte sich.

Traumverloren setzte sich der Mann wieder an die Riemen und ruderte das Boot mit kräftigen Schlägen auf den Sandstrand. Dann stieg er die Böschung hoch und schlenderte in den Granatbaumgarten. Hier fühlte er sich zu Hause. Bienen waren auf die Blüten niedergegangen, ihr Summen war überall. Beim Anblick der im Licht lärmenden Bienen kam er wieder zu sich. Er musste sich hinlegen, sonst würde er vor Erschöpfung zusammenbrechen. Drei Pirole flogen dicht über seinen Kopf hinweg. Er hatte sie nicht kommen sehen, hatte nur den Luftzug ihrer Flügel im Nacken gespürt. Ihr unvergleichlich funkelndes, jedes Menschen Innerstes aufhellendes Gelb verscheuchte auch den letzten Rest seiner Ängste. Er machte noch einen Schritt, dann ging er in die Knie, kippte zur Seite, schob, schon ausgestreckt, den drückenden Revolver von seiner Hüfte nach vorne und war auch schon eingeschlafen.

Es war noch vor Tagesanbruch gewesen, als Vasili das Boot da draußen entdeckte. Er sah das langsame Auf und

Ab der Ruderblätter, die im diesigen Blau verschwanden und nach einer Weile verschwommen wieder auftauchten. Vasili füllte die Teekanne am Brunnen und setzte sie aufs zur Glut niedergebrannte Feuer.

Zuerst kam Lena aus dem Haus, nach ihr Musa der Nordwind, der Vasili beim Näherkommen prüfend ansah. »Mit dir ist irgendetwas«, sagte er.

»Im Morgendämmer habe ich ein Boot gesehen. Es kam landauf in unsere Richtung. Dann verschwand es aus meinem Blickfeld. Vielleicht auch im Nebel.«

Tauchten die Ruder so langsam ein und aus, weil der Mann zu Tode erschöpft war, so als fielen ihm die Arme ab und die Augen zu? Er musste doch auf der Insel gelandet sein, wo denn sonst? Vasili trank seinen Tee in einem Zug aus, stand auf und ging zu seiner Mühle. Er stieg ins zweite Stockwerk und setzte sich ans Fenster. Er verließ die Mühle, schlenderte zur Höhle, machte kehrt, ohne hineinzugehen, und stieg über die Böschung zu seinen Granatapfelbäumen. Die Blüten wogten Rot in Rot, und ihr Schimmer strömte mit dem Glitzern tausender summender Bienenflügel über das stahlblau funkelnde Meer. Eine lila Schlange mit kleinen weißen Punkten glitt durch einen langen Zug Ameisen und verschwand unter einem Busch. Vasili umkreiste suchend den Busch, trat ängstlich gegen das Buschwerk, die Schlange ließ sich nicht blicken. Er schob das Gesträuch auseinander, linste durchs Blattwerk, die Schlange war verschwunden. Er stieg hinunter ans Ufer. Am Fuße des steilen Hangs war der Strand drei bis fünf, stellenweise auch fünfundzwanzig Klafter breit. Grübelnd stapfte er durch den Sand. Ja, es musste dieser Mann sein, kein anderer würde heimlich kommen! Aber in welcher Bucht hatte er sein Boot versteckt? Vasilis Unruhe

wuchs und schlug um in Wut. Am Hang entdeckte er in die Erde gegrabene Stufen und darunter Fußspuren, die bis zur Inselzunge führten. Sein Herz machte einen Freudensprung, und kaum war er um die Landzunge herum, entdeckte er das Boot, rief lauthals: »Da ist es«, machte kehrt und rannte den Strand entlang zurück. Als er den rötlich gesprenkelten Felsen emporstieg, fiel ihm eine Blume auf. Ihr bläuliches Violett schimmerte hell. Im Schlachtgetümmel in einem grasbewachsenen Graben bei den Dardanellen hatte er zum ersten Mal so eine Blume gesehen. Ganz plötzlich war eine Granate eingeschlagen, so nah, dass Himmel und Erde bebten. Schreie und Stöhnen überall, ein Wirbel von abgerissenen Armen, Beinen, Köpfen und Rümpfen. Tiefe Finsternis hüllte alles ein, nur die Blume stand in grellem Licht, ihr Blau weitete sich immer mehr, und als er die Augen aufschlug, sah er, wie sich von seinen Schultern rinnendes Blut mit dem bläulichen, lilafarbenen Schimmer vermischte.

»Gefunden«, sagte Vasili, »ich habe ihn gefunden. Sein Boot lag hochgezogen auf dem Strand. Er ist es.«

»Woher willst du wissen, dass es dieser Mann ist?«

»Warum kommt er denn heimlich auf diese Insel? Ich hab ihn doch gesehen, er ruderte genauso verhalten wie du damals.«

»Er ist es«, sagte Lena. »Ich hatte es im Gefühl, dass der Mann diese Tage kommt, und geträumt habe ich es auch. Dann träumte ich noch, der heilige Tanasi sei geflohen und hierher unterwegs.« Musa der Nordwind lächelte bitter. Sie bewaffneten sich und machten sich nach dem Mann auf die Suche. »Wenn er ein bisschen Verstand hat, versteckt er sich nicht in seinem Granatapfelgarten«, meinte Musa der Nordwind und versank in Gedanken.

Sie erklommen den Hügel. Von hier oben ließen sie ihre

Augen über die ganze Insel schweifen.

»Zur Höhle?«

»Da habe ich schon nachgesehen«, winkte Vasili ab.

Schließlich schlugen sie doch den Weg zu den Granatapfelbäumen ein. Sie vermieden jedes Geräusch, schlichen geduckt von Baum zu Baum. Im Garten war kein Vogel zu hören. In tausend glitzernden Farben schimmerten die Flügel der schwirrenden Hornissen. Die lilafarbene Schlange mit den Punkten kam hinter einem alten Granatapfelbaum hervorgekrochen und schlängelte sich gemächlich zum Steilhang. Auf der Wiese schien sie kurz zu verharren, hob leicht ihren Kopf und blinzelte zu ihnen herüber.

Wie angewurzelt blieben die beiden kurz darauf stehen. Seitlich zusammengerollt lag der Mann da, hatte die Beine an den Bauch gezogen und schlief. Sein Kopf ruhte auf seinem rechten Arm, und mit dem linken hatte er ihn abgedeckt.

Vasili hatte schon den Revolver gezogen.

»Was soll das denn, Vasili?« Nordwinds Flüstern klang spöttisch.

»Das ist bestimmt dieser Mann!«

»Hast du schon mal einen Schlafenden getötet, Vasili?«

Verstört verneinte Vasili.

»Dann steck deinen Revolver wieder ein! Wir setzen uns da vorne unter den Granatapfelbaum und warten, bis der Mann aufwacht.«

Sie hockten sich unter den Baum und lehnten ihre Rücken an den Stamm. Eine ganze Weile hielten sie schweigend die Köpfe gesenkt. Dann fragte Nordwind: »Sind Fische im Quellwasser?«

»Ich weiß es nicht«, antwortete Vasili und überlegte.

»Diese Frage habe ich mir beim Betrachten des Wasserlaufs noch nie gestellt.«

»Und was ist mit der Rauen Insel? Wollen wir hin?«

»Ein Paradies. Viele Ölbäume wachsen dort. Breit wie Platanen. Wenn du sie auch noch pflanzst, gibt jeder Baum über fünfhundert Kilo Oliven. Und das Flachland ist ziemlich groß.«

»Und wie viel Ziegen gibt es? Ich weiß, die blauen Ziegen des heiligen Hizir dürfen nicht geschlachtet, ihr Fleisch nicht gegessen werden. Wie ist es aber mit ihrer Milch?«

»Keine Ahnung. Danach müssen wir einen Popen oder einen Hodscha fragen.«

»Ihre Milch darf bestimmt getrunken werden«, meinte Nordwind, »warum auch nicht?«

Schnaubend drehte sich der Mann auf die andere Seite und wimmerte eigenartig. Wer in Schwierigkeiten steckt, wimmert im Schlaf immer so, dachte Nordwind und starrte auf den Mann, in dessen langem, blondem Schnauzbart sich Laub verfangen hatte.

Die lila Schlange mit den weißen Punkten kam hinter den Felsen hervor, hob den Kopf, züngelte, schlängelte sich dann zu dem Schlafenden, kroch von seinen Füßen zu seinem Kopf, richtete sich auf, streckte die rote Zunge hervor, schien am Ohr des Mannes zu riechen. Vasili griff einen Stein und schnellte auf.

Nordwind packte ihn am Fuß. »Setz dich«, flüsterte er, »sie wird nicht zustoßen. Einen schlafenden Menschen beißt nicht einmal eine Schlange.«

Die Schlange umkreiste den Mann, verharrte manchmal, hob den Kopf, stieß die gespaltene rote Zunge hervor, zischte, bewegte eine Weile den erhobenen Kopf nicht, ließ ihn dann wie entspannt sinken und schlängelte weiter.

»Vermehren sich denn die Ziegen dieses Hizir gar nicht?«

»Und wie sie sich vermehren. Sie bekommen wunderschöne Lämmer mit hellem, bläulichem, gekräuseltem Fell. Vielleicht sterben sie vor Hunger, oder sie werfen von selbst weniger Lämmer. Denn auf der Insel gibt es weder Wolf noch andere Raubtiere.«

»Aber bestimmt Adler. In unserer Gegend greifen sich Adler auch Lämmer.«

»Adler mitten im Meer? Woher denn? Aber auf dem Meeresgrund wimmelt es von Fischkuttern und Schiffen voller Ziegenkadaver. Ihre Mannschaften wussten nicht, dass es die Ziegen des heiligen Hizir sind. Im Vorbeifahren entdecken sie die Tiere, die von den Felsen herüberäugen, ankern am Strand, fangen diese als Wundermittel gepriesenen Ziegen und lichten wieder die Anker. Doch schon wenn sie das erste Tier schlachten, lässt der Heilige der Meere die Stürme los, spaltet das Meer und zieht den Kahn auf den Grund. Wer auch immer sich an den Ziegen des Heiligen vergreift, versinkt im Meer.«

»Und was wird aus den eingefangenen, lebenden Ziegen?«

»Die kommen davon. Wo immer sie der Heilige auch findet, er bringt sie zurück auf die Raue Insel. Gott bewahre jeden seiner Diener, der sich an diesen Ziegen vergreift!«

»Ich habs«, rief Nordwind, »der Heilige schächtet und isst sie selbst. Es heißt ja, ihr Fleisch sei sehr schmackhaft.«

»Essen Heilige denn?«

»Sie essen«, antwortete Nordwind. »Sie sind ja keine Engel, sondern Menschen. Und Menschen essen Ziegen und sind verrückt nach dem Fleisch dieser blauen.«

Die Schlange war zurückgekrochen, hatte ihren Kopf auf das Bein des Mannes gelegt und war eingeschlafen.

»Schau, bald liegt er in der Sonne, davon wird er aufwachen und sich bewegen. Die Schlange wird zustoßen und ihn töten.«

»Sie stößt nicht zu.«

»Doch, sie stößt zu.«

»Woher willst du das wissen? Bist du ein Schlangenbeschwörer?«

»In dieser Gegend gibt es viele dieser Schlangen, und ihr Biss ist tödlich.«

Sie machten einige Schritte. Aber als habe der Schlafende sie in seinen Bann gezogen, kamen sie wieder zu ihm zurück. Der Kopf der Schlange hing jetzt vom Bein des Mannes herunter, ihr leuchtendes Lila färbte das Rund, der Mann schlief mit ruhigen Atemzügen.

»Er wacht auch von der Sonne nicht auf«, wunderte sich Vasili. »Wie einträchtig er doch mit der Schlange Körper an Körper schläft.«

Sie machten sich auf den Heimweg. Lena empfing sie mit besorgter, brüchiger Stimme: »Wo wart ihr denn so lange, was habt ihr nur getrieben?«

»Wir haben eine Schlange beobachtet«, antwortete Nordwind.

»Um Gottes willen, mein Junge! Auf dieser Insel sind viele Schlangen. Wenn der Sommer kommt, wimmeln sie nur so. Besonders die mit den weißen Punkten. Wehe, wenn sie zustoßen! Sie haben hier schon viele Menschen und auch Kinder getötet. Nun setzt euch, und ich bringe euch das Essen!«

Mit dem Kopf im Nacken schnupperte Nordwind, die Nasenflügel wie Nüstern gebläht. »Oh, dieser Duft! Woher hast du das Fleisch?«

»Vasili brachte mir gestern drei Vögel.«

»Drei Pirole«, ergänzte Vasili.

Sie aßen mit großem Appetit. Danach ging Nordwind hinauf in sein Zimmer, legte sich aufs Bett und starrte nachdenklich an die Decke ... Der Emir hatte Recht, als er sagte: Und verkriechst du dich auch in ein Schlangenloch oder unter die Flügel eines Vogels, sie werden dich finden. Ob Vasili dahintergekommen ist? Der ist doch gewitzt wie ein Dschinn. Kaum hatte er den Mann entdeckt, blitzte es in seinen Augen auf. Was tun? Vielleicht ist es doch nur ein Fremder und keiner von den Männern des Scheichs! Aber warum dann diese heimliche Landung? Und wie konnte er die Insel nur finden? Wer weiß, wie lange der Arme schon auf der Suche war. Ein Krieger eben. Von Kindesbeinen an werden sie dazu erzogen. Zuerst werden sie jahrelang zu Schützen ausgebildet, dann wird ihnen das Spurenlesen beigebracht, die Menschenkenntnis, das Untertauchen, das Leben in großen Städten. Und wie in Arabien, Anatolien und sonst wo in der Welt Gleichgesinnte aufgespürt und Kontakte zu ihnen geknüpft werden. Nach einem Attentat fliehen sie nicht. Sie bleiben bei ihrem Opfer und warten. Es ist im Osten Tradition, dass der Blutschuldige bei seinem Opfer ausharrt und entweder in Stücke gerissen den Hunden vorgeworfen wird oder im Kerker landet. Und dieser da ist einer von denen. Es war hoffnungslos. Auch ihn zu töten, brachte nichts, nachdem sie die Insel einmal entdeckt hatten.

Wirre Träume verfolgen ihn. Er tötet den Mann, versinkt bis auf den Grund der Finsternis ... Dann ist der Mann ein Vagabund, die Finsternis hellt sich auf, dann stürzt er wieder ins Dunkel ... Jahrtausende werden nach seinem Tod vergehen, er wird zu Staub zerfallen, und wenn es etwas wie die Ewigkeit gibt oder gar etwas über die Ewigkeit Hinausgehendes ... Dieser junge Mann hat ihn entdeckt,

und er wird sterben oder töten. Und sterben will ein Mensch ja nicht! Aber ist töten nicht auch wie sterben?

An seiner Hüfte hatte sich die orange schimmernde Katze zusammengerollt und schlief.

Er wird mich töten, sagte er sich, und plötzlich zitterte er. Nein, die Ewigkeit war unerreichbar ... Fast verlor er den Verstand, auch die Ewigkeit entschwand, fern, immer ferner ...

Liegt die Wurzel allen Wahnsinns, aller Grausamkeiten des Menschen in seiner Todesangst, in seiner Furcht vor dem Nichts? Was hatte Vasili gesagt: »Wegen dieser Todesangst bin ich aus der Klosterschule geflohen«, hatte er gesagt. »Da drinnen regnet von allen Seiten der Tod und die Finsternis auf den Menschen herab, lähmt ihn, und dass jemand, der so eine Angst vor dem Tode hat, auf den Tod wartet, ist eine Lüge.«

Lena kam herein, und erst jetzt wurde ihm bewusst, wie laut die schlafende Katze schnurrte.

»Steh auf, mein Kleiner!«, sagte Lena. »Der Mann ist gekommen. Der Mann, auf den du gewartet hast.«

»Dieser Mann, also«, lächelte Nordwind. »Und was soll ich jetzt tun?«

»Ihn töten. Töte ihn sofort! Ausgehobene Gräber haben wir genug. Sie waren für Schiffsladungen von Schwerverletzten bestimmt, die an Land gebracht wurden. Tag für Tag starben viele. Töte ihn, mein Junge, bevor er dich tötet!«

»Vielleicht ist er es gar nicht, Mutter.«

»Woher willst du wissen, dass ers nicht ist? An seiner Hüfte hängt ein, na, so großer Revolver. Und seine Augen sind wie Schlangenaugen. Blau moiriert, wie deine Türken sagen. Blau moiriert bringt Unglück.« Sie angelte sich den Revolver, der unter dem Kissen lag, und drückte ihn

Nordwind in die Hand. Dabei entging ihr nicht, dass seine Hand zitterte. »Töte ihn gleich jetzt, wenn du hinuntergehst! Sonst tötet er dich. Wenn du es nicht kannst, Vasili kann es. Er hat in den Dardanellen viele getötet. Er ist es gewohnt.« Diese Worte hatte Lena auf Griechisch gesagt.

»Und wenn er auch Griechisch versteht?«

»Ach, nimm mich nicht auf den Arm, Nordwindchen!«

Gefolgt von der Katze, ging Nordwind die Treppe hinunter. Lena blieb auf dem Treppenabsatz stehen. Sie hatte schon so viel Blut und Tod erlebt, dass sie diesen Anblick nicht mehr ertragen konnte. Mit gespitzten Ohren wartete sie auf die Schüsse. Ach, er musste es tun! Schließlich war dieser ihm auf den Fersen. Und was, wenn er es nicht war? Wäre es dann nicht schade um diesen Jungen? Hatte er nicht auch eine Mutter, einen Vater? Aber Nordwind wird ihn schon durchschauen. Schließlich ist er schlau wie ein Dschinn ...

Nordwind musterte den blonden Mann, der unter der Platane auf der Pritsche saß. Seine Haut war braun wie die aller Wüstenbewohner.

Als der Mann Nordwind gewahrte, erhob er sich. Auch Vasili stand auf.

»Sei willkommen!«

»Ich danke dir.«

»Vasili, unser Gast saß auf der harten Pritsche, haben wir kein Kissen?«

Vasili ging zurück zum Haus, wo Lena schon am Fuß der Treppe wartete.

»Ist er es, Vasili?«

»Er ist es.«

»Und was habt ihr nun getan?«

»Als seis ein Sohn seines Vaters, hätte er ihn fast umarmt

und geküsst.«

»Der Mann ist nicht bei Trost. Töte du den Fremden! Sofort!«

»Er will es nicht. Bring du uns dreien Kaffee!«

»Euch dreien? Ihr Schwachköpfe!«

Mit den Kissen unterm Arm auf dem Weg zum Strand, hörte er hinter sich noch immer Lenas Grollen. Sie schien vor Wut zu platzen. Und als sie kurz darauf die Mokkatassen auf silbernem Tablett brachte, würdigte sie keinen der Männer auch nur eines Blickes und setzte sich anschließend auf die Pritsche unter der nächsten Platane. Wie gebannt starrte sie auf die Furcht erregenden, dem Tod trotzen Augen jenes Mannes. Mal verdunkelten sie sich, mal blickten sie verschämt, mal funkensprühend vor Zorn, dann wieder gedankenverloren, weich und voller Bewunderung für Nordwind, um sich dann in die flammenden Augen eines rasenden Tigers, eines Drachen zu verwandeln.

»Willkommen, Reisender, woher des Weges und wohin? Nenne mir deinen geschätzten Namen!«

»Ich komme aus der Ferne und werde in die Ferne zurückkehren. Mein Name ist Kerim. In dieser Gegend ist ein Vetter von mir verschollen. Ich weiß, dass er fahnenflüchtig war und dass er sich dort drüben in die Berge schlug.«

»Hast du schon eine Spur von ihm?«

»In etwa ... Lebt außer euch dreien noch jemand auf dieser Insel?«

»Oh ja«, lachte Nordwind und zeigte auf die Katze, die auf der nächsten Pritsche mit einem grünen Käfer spielte.

»Der da. Abbas heißt er.«

Als der Name Abbas fiel, entspannten sich die Gesichtszüge des Mannes, seine Augen leuchteten, und er

murmelte: »Gefunden, gefunden.« Doch er hatte diese Worte so unterdrückt ausgesprochen, dass niemand sie verstehen konnte. Er nahm die Katze auf den Arm, betrachtete sie gedankenverloren und schien seine Umwelt nicht mehr zu beachten. Er hörte den anderen nicht mehr zu und murmelte nur: »Gefunden ...«, nichts weiter.

Die Tafel wurde gedeckt, der gebutterte Pilaw duftete. Sie luden Kerim ein mitzuessen, doch abwesend hockte er mit einem Stück Brot in der Hand nur so da.

Tuckernd näherte sich Kapitän Kadris Kutter dem Anleger, Melek Hanum sprang vom Deck auf den Steg und kam zu ihnen herüber.

»Setz dich zu uns, Melek Hanum!«, riefen sie und erhoben sich.

Melek Hanum zeigte auf den in sich versunkenen Fremden: »Und wer ist er?«

»Er ist jener Mann«, antwortete Lena.

»Ich bin Kerim«, sagte der Mann und erhob sich mit der Katze Abbas, die er noch immer im Arm hielt. »Kann dieser Kutter mich in die Stadt bringen?«

Nordwind nahm ihm die Katze ab, setzte sie auf die Erde, hakte sich bei Kerim ein und ging mit ihm zum Anleger, wo sich Kapitän Kadri an seinem Motor zu schaffen machte. Als er die beiden sah, richtete er sich auf.

»Du wirst Kerim Bey aufs Festland bringen! Wenn er es wünscht, begleite ihn auch in die Stadt!«, rief Nordwind. Dann umarmten sich die beiden. »Und nimm Kerim Beys Boot in Schlepp!«

»War es denn nicht dieser Mann?«, fragte Lena. »Nach meiner Meinung sah er ihm ähnlich.«

Vasili nickte. »Ganz genau wie Nordwind. Wie aus dem Gesicht geschnitten.«

»Und warum habt ihr ihn nicht getötet?«

»Tötet man einen schlafenden Menschen? Nur Schlangen verschlingen im Nest schlafende Jungvögel.«

»Nicht einmal Schlangen tun so etwas«, murmelte Musa der Nordwind. Er schien weit weg zu sein und mutterseelenallein. Mit hängenden Schultern schaute er wie im Traum aufs Meer hinaus, wo Kapitän Kadris Kutter hinter Nebelschwaden verschwunden war.

Unter der Rinne eines der Häuser schwirrten aufgeregt zwitschernde Schwalben, die drei beachteten sie nicht, dachten nur an diesen Mann. Als er über das Fallreep an Deck des Kutters gestiegen war, war er mit verwirrter Miene gestolpert. Eigenartig, der Mann, dachten alle drei. Was ist wohl aus meinem Dorf geworden?, fragte sich Musa der Nordwind. Ob die Araber alle mit Kind und Kegel in die Wüste verschleppt oder in irgendeiner Schlucht umgebracht haben? Der Mann auf dem Kutter weiß es bestimmt. Warum hatte er ihn nicht zu fragen gewagt? Wir waren Tölpel, Vasili! Dieser Mann wird zurückkommen, vielleicht mit zehn Bewaffneten, und uns erschießen. Er weiß jetzt ja, wo wir sind.

Lenas Lippen waren ununterbrochen in Bewegung, wie im Gebet. Vielleicht war er es doch nicht, dachte sie. Nordwind hätte den Mann sicher getötet, wenn er es gewesen wäre. Bei den Beuteln voller Patronen, den vielen

langläufigen Flinten, den vielen Revolvern und Handschars in seinem Haus! Gewiss, das hätte er getan ...

Lächelnd stand Nordwind auf. »Begießen wir den Garten! Seit drei Tagen haben die Tomaten, die Auberginen und der Paprika kein Wasser mehr gesehen. Was grübelst du, Vasili, sind im Schwarzen Meer deine Frachter gesunken?«

»Nein, sie schwimmen noch. Los, begießen wir das Gemüse!« Vasili hatte schon den großen Eimer in die Zisterne getaucht. »Das Becken ist so groß und so voll, das Wasser reicht für drei Dörfer«, rief er, als er den großen Zinkeimer hochgezogen hatte und zum Garten hinters Haus schleppte.

Sie begossen das Gemüse, bis es dunkel wurde und auch die letzte Handbreit Erde durchtränkt war.

Als sie zurückkamen, hatte Lena schon längst das Essen gekocht, und ein betörender Duft hing in der Luft. Sie wuschen sich die Hände und ihre verschwitzten Gesichter und trockneten sich mit einem frischen Badetuch ab, das an einem Ast der Platane hing. Erschöpft legten sie sich schlafen, kaum dass sie gegessen hatten.

Bis zum Morgen stampften Flammen speiende Drachen über Nordwind hinweg, schnappten mit roten Zungen nach ihm, wollten ihn verschlingen. Er schwang sich auf einen Drachenrücken und durchmaß mit ihm die Wüste. Brüste lagen im Wüstensand, der Drache verhielt, Adler stürzten herab, krallten sich die Brüste, stiegen auf und ließen das Blut auf die Wüste regnen. Ein Adler mit graublauen Augen verwandelt sich in einen Menschen, wird wieder zu einem Adler, schnappt sich eine der zitternden Brüste und fliegt Blut verströmend in den Himmel hinein. Ein lila Vogel mit goldenen Flügeln und rubinroten Augen kommt von fernen Bergen geflogen, spannt seine Flügel über die im Wüstensand blutenden Brüste, lässt keinen der Adler in

seine Nähe. Die Adler kommen in Haufen, bedecken bald die ganze Wüste, kreisen dicht an dicht über den goldenen Flügeln. Blut strömt aus den Brüsten in ihren Fängen, Nordwind ist über und über mit Blut bedeckt. Er schreit auf, schreit drei Mal. Und jedes Mal springt Lena aus dem Bett und eilt in Nordwinds Zimmer, ruft: »Was ist mit dir, mein Sohn? Wer weiß, was du uns bisher verschwiegen hast, was dir zugestoßen ist, was deine schönen Augen sehen mussten! Auch Vasili schreit im Schlaf. Das wusste schon die ganze Insel. Als er vom Krieg heimkehrte, sprach er mit keinem Menschen. Er unterhielt sich nur mit den Bäumen, den Vögeln, der Erde, dem Meer, setzte sich auf einen Stein und starrte übers Wasser, bis es dunkel wurde, manchmal sogar noch in stockdunkler Nacht. Vasili ist zum sehnsüchtigen Liebhaber des Krieges geworden, tuschelten die Leute.«

In jener Nacht wälzte Nordwind sich bis zum Morgen in seinem Bett, er schrie, und Lena tat kein Auge zu.

Erst bei Tagesanbruch schreckte Nordwind hoch und sah, dass die Lampe brannte. »Mutter«, rief er, »ich habe die Lampe nicht gelöscht, was ist passiert?«

»Nichts, mein Sohn.«

»Hat es geregnet?«, fragte er und griff nach seinem Amulett.

»Es hat nicht geregnet«, sagte Lena bedauernd.

»Auch nichts Blutrotes?«

»Es hat nicht geregnet.«

Er zog sich an, ging ins Bad, rasierte sich in wenigen Minuten mit dem Messer, erfrischte sein Gesicht mit Kölnischwasser, das nach Limone duftete. Aber Nordwinds Gesicht war blass, seine Lippen bläulich angelaufen.

Die Sonne schien, die See lag so ruhig und glatt, dass Ameisen das Wasser hätten trinken können. Kiesel und

hintereinander herflitzende Fische glänzten im strahlenden Licht, die ganze Welt war schimmernde Helle. »Angeln und Köder liegen bereit«, rief Vasili. »Köderfische fangen wir auf unserer Fahrt um die Insel.«

Sie bestiegen das Boot und warfen den Motor an. Noch bevor sie um die Insel herum waren, hatten sie schon vier sehr lange Hornhechte mit lila Rücken gefangen. Vasili schnitt sie auf, legte sie auf die Vorpflicht, beköderte damit dann die Angelhaken und ließ sie mit kurzem Schwung ins Wasser gleiten. Die restlichen Köder reichte er Nordwind und drosselte dann den Motor. Schon bald zog Nordwind seine Angel schnell aus dem Wasser; am Haken hing ein großer, im Sonnenlicht schimmernder Blaufisch. Noch während er begeistert den zappelnden Fisch betrachtete, hatte auch Vasili einen Fisch angehakt, der mit blau glänzendem Rücken in der Sonne wirbelte.

Im Frühling und im Frühsommer duften auf dem Grill die Blaufische wie das Meer im Lenz. Dann ist jedem, als wehe der linde Frühlingswind durch sein Inneres, als leuchte die Helle der See ihm ins Herz hinein, und er verspürt diesen Duft in allen Fasern seines Körpers. Es musste da unten ganze Schwärme von Blaufischen geben. Im Nu waren sie vor der Rauen Insel.

»Wir sind ja vor der Unseligen Insel«, rief Vasili überrascht. »Schau, die blauen Ziegen des heiligen Hizir, wie sie in Reihe von den Felsen auf uns herunteräugen. Sie fliehen die Menschen nicht.«

Nordwind war begeistert. »Wie schön sie doch sind. Wie blau ihr langhaariges Fell funkelt. Warum sollten sie vor uns fliehen? Sie wissen ja nicht, was für Raubtiere Menschen sind, die sich sogar gegenseitig den Garaus machen.«

Vasili lachte. »Wie gut, dass der heilige Hizir die Schiffe

derer versenkt, die ihm seine Ziegen stehlen. Nur ihre Milch darf man trinken. Die heilt alle Leiden, sagt man. Da war einmal ein Onkel Dimitri, der soll hundertzwanzig Jahre gelebt haben. Er ruderte mit seinem Boot hierher, molk die Ziegen, füllte ihre Milch in Fässchen aus Tannenholz und nährte sich fast davon. Bis an sein Lebensende fuhr er täglich fischen, verkaufte den Fang, trank Ziegenmilch und aß Maisbrot. Fing er hin und wieder einen Grundel, aß er auch den. An seinem hundertzwanzigsten Geburtstag rutschte er da oben beim Melken der Ziegen aus, rollte über die Felswand in die Tiefe und starb. Fischer sahen beim Vorbeifahren, dass die Ziegen sich in der Ebene versammelt hatten, mitten unter ihnen lag ausgestreckt Onkel Dimitri mit offenem Mund. Oh weh!, riefen die Fischer, das hat er nun davon. Neunundneunzig Jahre hat Hizir ertragen, dass Onkel Dimitri ihm die Ziegenmilch stiehlt; schließlich wurde es ihm zu viel, und er stieß ihn in die Tiefe. Die Ziegen aber waren traurig, sie alle kamen die Felsen herunter und scharten sich andächtig um ihn. Denn Onkel Dimitri war ihnen von allen anderen Geschöpfen das vertrauteste. Nicht einmal Möwen kommen auf diese Insel, bauen hier keine Nester, legen hier keine Eier und kreisen hier auch nicht.«

Sie setzten das Boot auf den Strand und zogen es über den Sand bis zu den Ölbäumen. Es war Mittag geworden, Vasili zog sein Messer hervor, das scharf war wie eine Rasierklinge, schabte, reinigte und schnitt nur so viele Fische auf, wie sie für eine Mahlzeit benötigten. Nordwind zündete einige trockene Ölzweige an, und die Flammen schossen aus dem Holz empor.

Nach einer Weile legten sie die Fische auf die dünne Schicht Asche, die den Gluthaufen bedeckte, und der

duftende Rauch zog über die kleine Ebene der Insel. Als Nordwind den Kopf hob, entdeckte er eine Herde Ziegen, die aufgereiht von den Felsen herunterstarrten. So viele Ziegen hat Hizir, Gott möge ihn segnen! Kein Wunder, dass sie sich so vermehren, wenn er wegen einer einzigen zehn Fischkutter versenkt und wegen eines Löffels Milch einen Hundertzwanzigjährigen die Felsen hinunterstürzt, ohne mit der Wimper zu zucken! Gut, dass noch eine Handbreit ebenen Landstrichs übrig geblieben ist, wo wir rasten und essen können.

Schweigend verzehrten sie die Fische, aßen Brot dazu und tranken vom Quellwasser, das sich in einer Mulde am Fuße der Felsen staute.

»Oooch«, stöhnte Vasili genüsslich, »so köstlich habe ich noch nie gegessen. Ich dufte durch und durch nach See, habe die See getrunken, die See gegessen, bin von Kopf bis Fuß zum Meer geworden. So kann einem werden, wenn er im Frühjahr Blaufisch isst.« Sie wuschen sich die Hände, die nicht nach Fisch, sondern nach Meer rochen, mit Sand und spülten sie mit Meerwasser ab.

Danach schritten sie das ganze Flachland ab. Am andern Ende der Insel war der Meeresgrund mit roten, grünen und ziegelfarbenen Kieseln bedeckt, über denen glitzerndes Sonnenlicht lag.

»Immer wieder brachte Onkel Dimitri einige Freunde mit. Hier stehen genau einundsiebzig Olivenbäume, sagte er ihnen. Und wie viel Kiepen Oliven gibt jeder Baum, wenn ihr ihn veredelt? Vier Kiepen! Rechnet es selbst aus! Wie lange reicht das Geld, wenn ihr die Oliven verkauft? Drei Jahre! Und dazu noch die Milch der Ziegen von Hizir. – Doch sein Leben lang gelang es Onkel Dimitri nie, einen von ihnen zu überreden, sich auf dieser Insel niederzulassen. So blieb es bei seiner Sehnsucht. Und

bevor er noch ›Begrabt mich auf dieser Insel!‹ sagen konnte, raffte ihn der Tod dahin, mit dem er gar nicht rechnete. Immerhin, er starb wenigstens auf seiner Insel. Es war ein Fehler, dass wir ihn nicht auf seiner Insel begraben haben.«

›Komm, lass uns auch einmal diese Bäume zählen!‹, sagte Nordwind. Zählend gingen sie durch den Olivenhain. ›Hundertundein Baum. Dein Onkel Dimitri konnte wohl nicht zählen. Jetzt lass uns auch noch die Strecke abmessen!‹ Bedächtigen Schrittes durchmaßen sie Länge und Breite des Flachlands, kramten Bleistift und Papier hervor und rechneten. Die Ebene maß elf Morgen. ›Oh, diese Tölpel! Warum sind sie nicht hergezogen? Auf fünf Morgen baust du Weinstöcke für einen guten Tropfen an, auf zweieinhalb Morgen Mais und auf einen Morgen Gemüse. Und nebenbei Honig- und Wassermelonen.«

›Und zwanzig Bienenkörbe‹, ergänzte Vasili. ›Wenn die Insel auch nicht genügend Blüten für sie hergibt, sie fliegen sehr schnell, und das Festland ist nicht weit. Prall mit Honig im Bauch kommen sie abends wieder zurück. Du solltest die Insel im Frühling erleben: Blüte an Blüte, und jede wie eine vielblättrige Rose.«

›Und es wimmelt hier von Fischen‹, sagte Nordwind. ›Denn die Fischgründe sind abgelegen. Außerdem können sie andere Fischer daran hindern, hier ihre Netze auszuwerfen.«

›Und die Ziegenmilch! Einen besseren Käse als den aus Ziegenmilch gibt es nicht und nirgendwo. Und die Butter! Wer sich hier niederlässt, wird reich und kann sich zwei Häuser mit je zwei Stockwerken bauen lassen. Zu beiden Seiten der Quelle.«

›Wer sich hier niederlässt, baut sich das Haus selbst, damit niemand von dieser Insel erfährt.«

»Und pflanzt zur Seeseite Reihen von Silberpappeln, damit das Haus nicht zu sehen ist.«

Die Unselige Insel war schön und fruchtbar, und der heilige Hizir hatte sie unter seine Fittiche genommen. Er würde auch für das Glück der hier Heiratenden Sorge tragen. Und auch für das Glück der hier Geborenen.

Bis Mitternacht schürten sie das Feuer und gaben sich unglaublichen Zukunftsträumen über das Leben derjenigen hin, die sich auf dieser Insel niederlassen würden.

»Und wenn sie sich verstecken wollen, wird sie hier niemand finden.«

»Niemand, niemals«, bestätigte Vasili. »Eine abgelegene Insel im weiten Meer, wer kommt schon darauf!«

Mitternacht war längst vorüber, als sie die Feuerstelle verließen. Sie schoben das Boot ins Wasser. Meeresleuchten hatte die Insel eingekreist, tauchte die Klippen in funkelndes Licht. Der Himmel war von Sternen übersät, spiegelte sich bis auf den Meeresgrund.

»Mutter Lena kommt um vor Sorge.«

Vasili nickte. »Was wird aus ihr, wohin geht sie, wenn wir auf See bleiben sollten?«

»Kann sie denn nicht zurück nach Griechenland?«

»Sie würde eher sterben. Bis zum letzten Atemzug wird sie hier auf ihre Söhne warten.«

»Glaubt sie denn an ihre Rückkehr?«

»Etwas anderes kann sie gar nicht denken. Du kannst Lena nicht von der Insel wegbringen. Sie würde sich töten.«

»Und Melek Hanum? Und Kapitän Kadri?«

»Die würden keinen Tag länger bleiben, wenn wir weg sind.«

Sie schwiegen. Nichts rührte sich auf dem Wasser. Vasili saß an der Pinne, beide Männer hingen ihren Gedanken